In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 86 Posen, den 14. April 1929 3. Jahrg.

O du Heimatflur!

Roman von Johannes Höffner.

(13. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Er hat Dir alles verziehen. Du wirst Dir Vorwürfe machen und Dir Schuld geben an seinem frühen Tod. Aber Doktor Jeppel hat mich beruhigt, die Krankheit hätte sich schon seit längerer Zeit vorbereitet. Aber vielleicht wäre das alles nicht so schnell gegangen. Ach, Eberhard, hättest Du das Leben nicht so leicht genommen, es wäre vieles anders. Jetzt, wo Du Vaters Stelle einnehmen müßtest, bist Du in der weiten Welt, und niemand weiß wo. Alles liegt nun auf mir. Du weißt nicht welche Last. Unser Gut ist überschuldet. Der Boden, aus dem wir gewachsen sind und in dem wir wurzeln, gehört nicht mehr uns. Ob ich uns die Heimat retten kann, weiß ich nicht. Aber ich will alles tun, was ich kann, und will lieber daran zerbrechen, als daß Fremde kommen und uns nehmen, was für unser Leben Bedingung ist, und für unsere Ehre. Wir dürfen nicht mit Schimpf und Schande als Bankrotteure von Haus und Hof gehen. Wir dürfen nicht. Du mußt jetzt kommen und mir helfen. Und Du mußt wiederkommen als ein anderer wie bisher . . .

So fuhr die Feder über das Papier. Gottfriede hatte dem Bruder noch viel zu schreiben, daß sein Gewissen und seine Ehre wach würden.

Hinrik Sewentritt reckte den Hals, als er mit Hedken, der Köchin, Arm in Arm an dem hellen Fenster vorüberkam, an dem Gottfriede schrieb. Aber Hedken riß ihn fort. „Dat schickt sich nich. Töw man, wennehr du mir irst friggt hest, ick war dir Sitten lihren."

Hinrik drückte sie mit der Rechten fest an sich und begütigte sie: „Weß man still; ick war ja allens daun." Aber Hedken fuhr ihn an: „Du all Dämlack, wat drückst du mi so, dat mi de Pust utgeiht? Un de Flasch mit Rotspon, de stäk man in de anner Tasch. Ick will mit min Kopp an din Bost liggen und nich an de oll hartlich Boddel." Und Hinrik Sewentritt tat gehorsam den Wein nach links, und Hedken kuschelte ihren Wuschelkopf dicht an ihn und sagte selig: „Hinrik, nu hör ick din Hart slan," und wußte nicht, daß es auf der andern Seite unter der Flasche saß.

Ein Schatten lief ihnen über den Weg.

Hedken zuckte und bebte.

„Ach min leiw Hinrik, mi grugelt so. Wenn dat man nich us gnädige Herr wär."

Hinrik Sewentritt schlug ihr mit dem groben Finger über die Stubsnase: „Ach wat, dat wär en Katt."

Aber es war keine Katze, sondern ein Marder. Der hatte sein Nest im Herrenhause auf dem obersten Boden neben dem Backobst, von dem zur Winter- und Sommerzeit gut zu leben war, denn die Marder leben durchaus nicht allein von Blut und Raub, sondern gern von allerhand Naschwerk. Aber ehe er seinen Schlupfwinkel zwischen den Trempelwänden aufsuchte, blieb er noch eine kleine Weile neugierig auf dem Baum sitzen, von dem aus er die Dachluke zu gewinnen pflegte, und sah in das helle Zimmer, in dem Gottfriede schrieb. Und niemand verwies ihm das, wie vorhin Hedken ihrem Herzallerliebsten.

Sie war so warm und so weich, und Hinrik Sewentritt wurde so selig und taumlig; er holte wieder die Harmonika aus der Tasche und blies sein wallendes Blut in die Silberstimmen: Ach, wie ist's möglich dann —

Und Hedken schauerte wieder zusammen und sagte an seinem Ohr: „Mi grugelt so. Ick bün noch nie un nie wo weest, wo ein afftorwen is."

Hinrik hörte nicht darauf, blies sein Liebeslied weiter und machte die dicken Lippen weich und ließ die Melodie so zart und schmachtend ausgehen, daß Hedken ihn in den Arm kniff und schrie: „Minsch, lat dat Speelen wesen. Ick hull dat nich ut; dat geiht mi dörch as en Metz. Dat brekkt mi dat Hart."

Aber schon machte Korthals, der Nachtwächter, dem Geziehe ein Ende und riß das Liebesspiel kurz und klein. Denn als er auf der Dorfstraße die alte Orgelpfeife schrillen ließ wie ein Käuzchen um Mitternacht, riß sich Hedken von Hinriks Brust.

„O du min leiwe Tid. Nu möt ick binnen. Wenn ein kümmt un findt mi nich to Bedd —"

Damit ließ sie Hinrik ohne Kuß und Abschied stehen und lief daß die Pantoffeln flogen.

Der Knecht dammelte verliebt aus dem Garten, dem Hof und seinem Stall zu, liebkoste seine rote Deern noch in Gedanken mit allerlei zärtlichen Worten, bis ihm die Flasche ins Gedächtnis kam und er bei den Pferdeställen in eine Nische trat, um zu probieren, ob es wieder die alte Sorte wäre.

Der Pfropfen knallte. Ein paar Spatzen unter dem Gesims wachten aus ihrem Schlummer auf, und Hinrik Sewentritt setzte an. Als statt des süßen Mets herber Rotwein und nicht vom besten in die Gurgel lief, spuckte und fluchte er, aber verstummte plötzlich und riß die Augen auf, denn Inspektor Olböter, der die Ställe revidierte, stand vor ihm und fragte: Na, Sewentritt, wat kruppst du denn hier herüm? Wat hestu hier to daun?"

Der Knecht hielt die Flasche auf den Rücken, aber in der Verwirrung verkehrt, und während hinter ihm der Wein zu Boden pladderte, stotterte er: „O, Herr Inspektor, dat kann ick jo nich seggen."

Olböter drohte ihm mit dem Reitstock: „Du büst un du bliwwst en Hans Lufft. Hürst du nich, wo din Ossen brüllen? Scher dir man forts in den Stall."

Eine Weile danach saß Hinrik Sewentritt auf seinem Bettrand im Ochsenstall, dicht unter der Balkendecke, ließ die bloßen Füße baumeln und sagte in das Dunkel, aus dem das Atmen und Wiederkäuen der Rinder kam: „Dat ward doch nix bedüden? Irst söt, denn suer?"

Ein Lichtschein fiel durch das Stallfenster und spielte im Gebälk. Der kam aus der Inspektorwohnung, wo Olböter in ähnlichen Gedanken saß wie sein Ochsenknecht. Er hatte die Ellenbogen auf den Knien und die Hände gefaltet, die Reitstiefel standen vor ihm mit zusammengeknickten Schäften wie zwei müde Ackergäule, und seine Verliebtheit war um Schwester Mathilde wie ein Fisch bei der Angel.

Irst söt, denn suer — Olböter, der Verliebte, hatte einen schweren Stand gegen Olböter den Junggesellen, der ihm hart zusetzte und ihn anging mit Hieb und Stich.

„Manch einer hat eine hornmäßige Dummheit gemacht und ist am Sprenkel kleben geblieben und hat im Bauerchen gesessen sein Leben lang. Ein Junggeselle ist sein eigener Herr, und zwei brauchen mehr als einer. Und was drum und dran hing und was nachkam. Ein Pferd hat seine Mucken, aber eine Frau noch viel mehr. Und wenn du Vater wirst, Olböter, und wenn was in der Wiege schreit die ganze Nacht und du mußt es gängeln mitten zwischen Wachen und Traum und am Morgen in der Früh in die Wirtschaft und aufs Feld und wackelst beim Reiten, als wärst du von Holz. Es gibt auch Zwillinge und Drillinge in der Welt, und es gibt Leute, auf die regnet es mit Scheffeln. Olböter, Freund und Bruder, es gibt Wege, von denen weiß keiner, wo sie enden, auf den Wiesen, zwischen den Blumen fangen sie an, das ist immer so, und die Vögel singen und die Schmetterlinge fliegen, aber da hinten, da liegt ein Dickicht und ein Sumpf. Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang."

Der helle Schweiß stand ihm auf der Stirn; er hielt sich die Ohren zu. Er rief in das Zimmer: „Aber im Alter, wer ist im Alter gern allein?" Und der Junggeselle antwortete, zuckte die Achseln und höhnte: „Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Reisende Leute soll man nicht aufhalten. Ich hätte einen andern Wechsel nehmen sollen, sagte der Fuchs, da saß er im Tellereisen."

Olböter fuhr hoch und drohte in die Luft: „Dat is to toll. Nu is dat naug. Meinst du, ick hew min Schick nich mehr, du dammligen, iwerböstigen Kirl. Altoveel wird för di nich mehr affallen, wenn ick irst friggt hew. Nu scher di forts wech."

Er klapperte mit den ledernen Pantoffeln die Dielen auf und nieder, die Waden strammten sich in jugendlicher Kraft in den engen, über den Fußknöcheln zugeknöpften Reithosen, und sein Brustkasten arbeitete wie der seines Braunen, wenn er ein oder zwei Kilometer im Galopp gegangen war.

Festmachen, das ging wohl nicht. Sacht und sanft, das war besser als Hals über Kopf. Der sanfte Regen, der ging am tiefsten; der so von oben herunterpladderte, in Strippen und Blasen, der lief ab. Bloß nicht scheu machen.

Er stand vor dem Zylinderbureau in der Ecke still, strich ein paarmal über das spärlich bewachsene Hinterhaupt mit der flachen Hand, gab sich einen Schlag, daß das Kinn sich senkte, als wollte er die Gedanken nach vorn schlagen, schob die Lohnlisten beiseite und setzte sich schwerfällig nieder.

Also zunächst das Abschiedsgeschenk mit der Widmung. Rechts im Schub lagen im lilaseidenen Kästchen rot in Kaliko gebunden, mit Goldpressung und Goldschnitt, Geroks Palmblätter. Selbiger, der Buchhändler, hatte sie ihm aus Berlin verschrieben und ihm auch einen Zitatenschatz beigelegt, darin hübsche und seltene Worte standen, für Widmungen und für Stammbücher.

Und nun hob Olböter sanft und zaghaft das Buch aus Schub und Kästchen, strich zärtlich darüber hin, klappte behutsam den Deckel zurück und schrieb, was er als passendes und andeutendes Wort unter den Sprüchen der Denker und Dichter gefunden hatte:

Was gewesen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

„Olböter, Olböter, was sind das für Sachen. „Sollst du dich auf deine alten Tage noch mit solchen Narreteidingen befassen?" Der Inspektor fuhr herum: „Hull din Schnut. Hätt ein di frogt?"

„Willst du dich zum Gespött machen?"

Er sprang auf und schlug auf die Schreibplatte: „Nu hew ick dat satt. Mi hätt kein nix to seggen."

Damit hatte er den Junggesellen endgültig abgeschlagen, wie er glaubte, und während er mit gemächlicher Umständlichkeit die Hüllen von sich tat und das Nachthemd über die braunrote, haarige Brust streifte, überlegte er, auf welche Weise er der Schwester das Angebinde am schicklichsten überreichen könnte. Daß er es ihr so seitwärts in die Hand drückte wie einem Kutscher das Trinkgeld, ging nicht an. Ein paar wohlgesetzte und bedeutungsvolle Worte mußte er wohl dazu sagen. Aber so sehr er auch sann, ihm fiel nichts ein. So tröstete er sich damit, daß es ihm der Augenblick schon eingeben würde. Wenn er zwei Stunden dicht bei dicht mit ihr zur Stadt fuhr, da mußte einer doch mit dem Dämelsack geschlagen sein, wenn er die Zähne nicht zu einem würdigen Satz auseinander brachte.

Er knöpfte die Bündchen um das Handgelenk und lachte verschmitzt vor sich hin, daß es sich so gut getroffen hatte und er morgen auch zur Stadt mußte und ein Fuhrwerk sparen konnte. Er nahm den Jagdwagen und brauchte keinen Knecht.

Am Hals fehlte ein Knopf. Aber er fluchte darum nicht. Wer weiß, wie bald waren all diese kleinen Verdrießlichkeiten überstanden.

Unruhig schlief er dem Morgen entgegen, und als der rosenrote Tag ihm in die Fenster schien, stieg er mit Bangen aus dem Bett: bei Licht sah sich die Sache doch anders an als am Abend vorher.

Aber dann saß er neben Schwester Mathilde auf dem engen Sitz, die Luft ging so frisch, die Sonne kam so blank, die Morgenglocke läutete so hell, die Lerchen schlugen so laut, und die Goldammern flogen vor ihnen her von Birke zu Birke, zirpten und sangen, sangen und zirpten, immer dasselbe, und wurden nicht müde:

Töf, töf, et giwwt Hochtid,
Bal, bal giwwt et Hochtid.

Dem Inspektor schoß jedesmal das Blut heiß in Herz und Kopf, wenn der Wagen über einen Stein hopste und dabei seine groben Füße gegen die weichen, spitzen Schuhe der Schwester stießen, und wo er von ferne einen Stein im Wege liegen sah, lenkte er die Braunen, daß die Räder darüber gingen. Dazu zermarterte er sein Hirn nach einem passenden Wort für das Buch, das ihm in der Brusttasche brannte, und fand doch nichts, er sah den Weg fliegen und die Minuten rinnen und fand nichts. Da faßte er sich endlich ein Herz und fing an: „Sagen Sie, Schwester Mathilde, möchten Sie wohl Palmblätter haben?"

‚Hinnerasking,' dachte er, ‚was babelst du für Unsinn,' wurde rot wie ein Puthahn und stotterte noch ein paar Worte weiter, „ich meine, ich habe einen Gerok," aber die Schwester verstand zum Glück nichts, denn sie fuhren gerade über einen Knüppeldamm, sie begriff nur, daß er ihr etwas schenken wollte, nahm das Kästchen, nickte und lachte und steckte es in das Reisetäschchen, das sie um die schmale Schulter trug.

Olböters Herz tat Hupfer um Hupfer, daß er die Sache mit so guter Manier zustande gebracht hatte, und ließ die Peitsche über den Braunen knallen und schoß mit seinem Wagen dahin wie Hektor in der Schlacht am Skamander.

An demselben Morgen fuhr auch Tischler Hoffmeister in die schöne Gotteswelt, mit einem Schimmel, der war auf dem rechten Auge blind, und er hatte seine liebe Not, ihn auf dem Weg zu halten, denn er wollte immer nach links ausbrechen. Er fuhr nach Stojentin, ein paar Schwärme Bienen zu holen, denn seine Stöcke waren im Winter verhungert. Die weiche Luft tat ihm das Herz auf, und seine Augen waren bald am blauen Himmel, bald in der blauen Ferne, bald bei den blauen Blumen am Waldrand, bald bei der blauen Mandelkrähe, die schillernd wie ein Kolibri über die Bäume strich. Und dabei geschah es, daß der Schimmel am Kreuzweg links einbog und ihn anstatt nach Stojentin nach Notzkow brachte und ihn zwei Stunden umfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Ansitz in Mecklenburg.

Jagderlebnisse eines Nichtjägers.

Von Paul Eipper.

Ich muß gestehen, daß ich lange Zeit nicht begriff, wie ein Tierfreund zugleich ein Jäger sein könne. Treibjagden lehne ich auch heute noch als etwas Unwürdiges ab. Dagegen überzeugte ich mich durch wiederholten Aufenthalt in Jagdrevieren, daß Pirschgänge, allein oder zu zweien ausgeführt, voll herrlicher Naturerlebnisse sind, und daß ein verantwortungsvoller Jagdinhaber in viel größerem Maße ein Heger ist als ein Schießer.

Ein Jäger bin ich aber trotzdem nicht geworden, und ich spreche ohne Stolz und ohne Scham das Bekenntnis aus, daß ich nie in meinem Leben eine Schußwaffe gegen Tiere gerichtet habe. Unbelastet wandere ich über die Heide, mein Blick und mein Gehör schärfen sich, der Wald schließt seine Geheimnisse auf; es gibt für den Menschen der Steinstadt keine bessere Erholung. Der Kontrast vom Trubel zur Stille, die Köstlichkeit der reinen Luft, die Weite des Horizonts — man findet zu den Quellen zurück.

*

Um die Mittagszeit fällt warmer Regen; wir stülpen uns Pelerinen über die Köpfe und klettern alle vier zu Förster Mielan auf den Kutschwagen. Die beiden braunen Pferdchen zockeln unbekümmert ihren Trab. Ich sitze auf dem Kutschbock, sehe unter mir die glänzenden Tierleiber, die dampfen und von Mückenwolken umschwärmt sind. Immer wieder lenken wir in einen neuen Waldpfad ein; es ist, als zögen wir durch lauter enge grüne Dome, und manchmal müssen wir uns bücken, damit nicht ein niedrig hängender Ast an unsere Köpfe stößt und ein intensives Sturzbad auf uns schüttet.

Ueber des Försters Stiefel und die meinen hat sich längelang der Dackelhund gelegt; er schläft. Der Regen hat aufgehört; wir fahren eben über ein Stück Heide, da stupft etwas zweimal in Förster Mielans Rücken, und wie von Zauberhand gebremst steht der Wagen. Langsam drehe ich den Kopf, sehe gerade noch den Bruder meines Freundes die Flinte hochreißen, es knallt — vorbeigeschossen —, ein prächtiger Fuchs flitzt hundert Meter voraus in sein Loch. Ein toller Bursche mit brandrot leuchtender Schwanzfahne, und hinter ihm sausen zwei Jungfüchse über die Straße, goldgelb und kugelig, mit großen Ohren am dicken Wollkopf.

Wir fahren weiter durch dichten Tannenforst und kommen schließlich zu einem Blockhaus, wo die Pferde untergestellt werden. Die Gesellschaft teilt sich; der Bruder meines Freundes geht mit seinem Sohn und dem Förster nordwärts, wir beiden anderen ziehen im rechten Winkel davon, überschreiten eine Schneise, und nun bleibt mein Führer plötzlich stehen. „Fünfzig Schritt voraus biegt unser Weg nach rechts, dann weitere hundert Schritte bis zum Hochsitz. Hier ist der Rucksack. Bitte immer dicht hinter mir gehen, auf den Weg achten und nicht sprechen. Wenn wir ohne Geräusch in den Hochsitz kommen, werden wir im Bärensuhl sicher allerlei Wild zu sehen bekommen."

Ich gebe mir alle Mühe und schleiche auf Zehenspitzen — soweit das in den schweren Jagdstiefeln möglich ist — geräuschlos dicht hinter meinem Freund. Gar zu gern hätte ich etwas von zwei Indianern auf dem Kriegspfad gesagt, aber ich darf ja nicht reden, und gewissenhaft untersuche ich jedes Stückchen Waldboden, ehe ich den Fuß darauf setze. So vergeht fast eine halbe Stunde, und dann steht, zwanzig Schritte entfernt, zwischen Bäumen versteckt, die Hochkanzel vor uns, ein Gerüst aus vier Tannenstämmen, das in etwa zehn Meter Höhe eine Plattform hat.

Noch einmal dreht sich mein Führer um und legt bedeutungsvoll den Finger an den Mund. Im Zeitlupentempo, jedes kleinste Geräusch vermeidend, schieben wir uns die letzten fünf Meter heran und stehen endlich am Fuß der Leiter, die zur Kanzel hinaufführt. Nun wird mir eine Flinte in die Hand gedrückt, und mein Freund steigt langsam die Knüppelsprossen hinauf. Als er beinahe oben ist, reiche ich ihm Gewehr und Rucksack nach und steige ebenfalls in die Lüfte empor.

Gottlob, es hat alles geklappt. Wir sitzen auf einem schmalen Bänkchen in der Kanzel und sind durch die Geländerverschalung nach allen Seiten gegen Sicht gedeckt. Nur unsere Köpfe ragen darüber hinaus. Allmählich beginne ich, mich zu orientieren. Hinter uns und zu beiden Seiten ist Wald, die Tannenbäume schließen geradezu unsere Kanzel ein. Nach vorn aber breitet sich eine Wiese aus, das Bärensuhl, das seinerseits wieder an drei Seiten von Wald umgeben ist. Die Lichtung mag etwa achtzig Meter im Quadrat messen, zwei Moortümpel gehören mit dazu.

Ich beuge meinen Kopf hinter das Geländer und sehe auf die Uhr. Glock sechs, wir sind ganz pünktlich und haben jetzt dreieinhalb Stunden zur Beobachtung. Um zehn Uhr wartet Mielan bei den Pferden im Wald.

Die ersten fünf Minuten oben im Hochsitz haben mich bedrückt, weil das Schweigen wie ein Alp auf mir lastet. Aber dann merke ich, daß eine eigentliche Stille gar nicht vorhanden ist, daß vielmehr tausendfältige Geräusche um uns wehen. Da summt eine Stechmücke über meiner Hand, die Wipfel in Reichweite unter mir wispern; von irgendwoher hinter uns krachte etwas laut wie ein Kanonenschuß und ist sicher nur ein Ast, der zur Erde fällt. Wie schön und gleichmäßig ragt die Höhe der Bäume rings um uns, und wie wechselvoll ist das Grün vom Boden bis zu den Wipfeln!

Draußen auf der Waldwiese hüpfen Karnickel. Erst sehe ich nur einige hellgelbe Punkte im Gras, dann schiebe ich den Trieder ans Auge und vergnüge mich eine Viertelstunde beim Anblick der karussellspielenden Kaninchen. Plötzlich schrecke ich zusammen. Dicht an meinem Ohr ist Riesenlärm. Ich blicke mich um und sehe auf dem Gipfel der zunächst stehenden Tanne einen Schwarzspecht, der mächtig auf mich losschimpft, obwohl er so nahe ist, daß meine Hand ihn berühren könnte. Aber er weiß wohl aus Erfahrung, daß Menschen, die hier sitzen, sich nicht bewegen. Ich blicke dem Vogel scharf ins Auge, er dreht das Köpfchen, zwitschert noch einmal besonders erbost und fliegt davon.

Auch die zweite Stunde geht vorüber und die dritte, ohne daß Rotwild oder Sauen erschienen wären. Selbst die berühmten mecklenburgischen Schinkenbrote können meinen Freund nicht trösten, der Gute glaubt, ich m ü s s e enttäuscht sein. Dabei genieße ich voller Entzücken den Zug der Wolken, der sich zu abenteuerlichen Gestalten ballt, im Wind zerfetzt und mit immer neuen Gebilden über unsere Köpfe zieht. Dämmerung ist inzwischen hereingebrochen, und als eben das letzte Büchsenlicht erlöscht, taucht Rotwild im Abendnebel auf und zieht in großer Ruhe, ein Tier hinter dem andern, über die milchig dampfende Wiese, ruhig und still, silbern schimmernd wie durchscheinendes Glas.

Als die Vision vergangen ist, steigen wir die Leiter hinab und gehen ohne große Vorsicht durch die Schneise dem Pferdestall entgegen. Plötzlich kracht es neben mir im Wald. Ein Höllenspektakel bricht los. Stampfen und Brechen — ein Rudel Wildschweine tobt fünf Schritte vor mir aus dem Holz. Schwarze große Schatten, grunzend, fauchend, in der Aufregung übereinander stürzend, und als letzter poltert ein ganz besonders großer schwarzer Teufel aus dem Busch, der Eber, dessen starke Hauer ich trotz aller Dunkelheit deutlich blinken sehe.

Ich war sehr erschrocken und habe meinen Freund am Aermel gepackt, bis wir zum Schuppen kamen. Tastend schoben wir die Barriere zurück und traten in den Stall. Schwer atmend lagen die Tiere auf Laubstreu und erfüllten den Raum mit ihrer dumpfwarmen Atmosphäre.

Die Heimfahrt war von unsagbarem Zauber. Ueber eine Stunde fuhren wir auf endloser Heide. Nachtdämmer, und nirgends Silhouette noch Kontur. Ebene ohne Horizont. Darüber aber wölbte sich wasserschwer die große Kuppel des Himmels, dunkel und sternenleer, und in ihrer Mitte hing drahtdünn und weißglühend die Sichel des zunehmenden Mondes.

Um ½3 Uhr in der Früh sind wir wieder aufgestanden. Eine nie geahnte Stimmung, vor dem Hause zu stehen und zu beobachten, wie die Nacht von der Morgendämmerung aufgesogen wurde. Zuerst waren die Knechte dunkle Schemen, wenn sie vom Haus zum Brunnen schritten, auf dem Rückweg glitzerte bereits das Schöpfgefäß in ihrer Hand, und als wir auf den Wagen stiegen, war jeder Stein und jeder Strauch hellgrau überpudert, mit einem unwirklichen Milchweiß schattenlos erhellt.

Diesmal ging Mielan mit mir und dem Hund zwischen den Revieren „Distelfang" und „Rosengarten" auf einen Schirmansitz zu, dieweil mein Freund jenseits des Kornfeldes einen Rehbock schießen wollte, der dem Förster durch eine abgebrochene Gehörnstange aufgefallen war.

Der Schirmansitz ist eine Bank mitten im Wald, zu ebener Erde, um die kreisförmig eine Galerie von Tannenreisig geflochten ist. Das Ganze gleicht einer Zirkusloge.

Der Hund kauerte sich zu unseren Füßen nieder, ihn stören die erwachenden Mücken nicht, deren Unzahl selbst Mielan zu viel geworden ist, von mir ganz zu schweigen. Ich wußte bald nicht mehr, welche Stelle an mir nicht zerstochen war; rühren durfte ich mich nicht, wenn wir die Rehe nicht verscheuchen wollten, also sah ich ergebungsvoll zum Himmel, wo plötzlich mitten im Morgennebel weißgoldene Flecken erschienen. Zu gleicher Zeit setzte rings um uns Vogelgesang ein, und mit einem Male flammten die Kiefernkronen in der Luft und glühend rot brannten die Lineale der schlanken Tannenbäume — die Sonne ging auf. Und die Moskitos verschwanden.

Mitten in meine Freude über diese Herrlichkeit kracht ein Schuß. Der Hund zu unseren Füßen schreckt hoch, seine Augen erwarten Mielans Befehle, und obwohl er vor Aufregung zittert, rührt er sich nicht, trotzdem jetzt eine Wildschweinmutter mit zwei Frischlingen in Steinwurfsweite über die Schneise stiebt. Mielan sagt: „Der Herr hat geschossen, gehen wir zu ihm. Hund, bleib bei Fuß!" Und so gut ist der Dackel dressiert, daß er ohne Laut zu geben bei uns bleibt, obwohl die Bache mit ihren Jungen noch einmal unseren Weg kreuzt. Mielan erklärt mir im Weiterschreiten die Spurbahn, die er mühselig mit einer Egge überall auf den Hauptwechseln angelegt hat, und deutet mir die Hieroglyphenschrift der Fußabdrücke, erzählt, welche Tiere gestern abend und wie viele bereits heute früh vorbeigekommen sind.

Mein Freund hatte tatsächlich den Bock geschossen, und als wir drei Stunden später im Forsthaus die Leber brieten und der Dackel mit heißer Gier das Geschlinge fraß, winkte mir die Försterfrau. Von ihrem Küchenfenster aus beobachtete ich zwei große männliche Hirsche, sieben Kühe und einige Kälber. Ueber eine Stunde ästen sie am Waldsaum, gingen zum Kleefeld hin-

lber, die Mütter spielten mit den halberwachsenen Jungen, und durch das Glas brachte ich jede ihrer Bewegungen ganz dicht an nein Auge.

Weil von nirgendwo eine Flinte drohte, war dies der schönste Augenblick meiner Jagdtage in Mecklenburg.

Was für einen Brief gezahlt wird.

Auf einer Londoner Auktion wurden für einen Brief der Naria Stuart 18 000 Mark gezahlt. Der vierzehn Seiten lange, invollendete und daher nicht unterschriebene, vom 20. Januar 1562 datierte Brief handelt von der Bildung einer neuen großen Adelspartei. Er befand sich in der Bibliothek von John Scott in Ayrshire, die über 400 Nummern enthält, die sich auf die unglückliche Königin beziehen. Im Jahre 1894 brachte ein zwei Seiten langer, signierter Brief der Maria Stuart 1160 Mark. Der höchste Rekordpreis, der überhaupt für einen autographischen Brief gezahlt wurde, waren die 20 600 Mark, die für einen Brief Nelsons an Lady Hamilton gegeben wurden.

Brockensammlung.

Von Sigismund v. Radecki.

Der Beweis.

In einem der luxuriösesten Rasier=Salons von Neuyork verlangt ein Kunde ein Haarwuchsmittel.

Der Besitzer offeriert ihm strahlend eine Flasche zu fünfundzwanzig Dollar.

„By Jovo! das ist ein bißchen teuer . . . Können Sie mir den Erfolg garantieren?“

Der Besitzer, gegen dessen Haarmähne Absalom eine Billardkugel ist, weist auf seine Locken und sagt schlicht:

„Bitte sehen Sie! Ich bediene mich ausschließlich dieser Haartinktur.“

Doch um den Kunden endgültig zu überzeugen, setzt er hinzu: „Und so sah ich vor dem Gebrauch aus!!“

Und er lüftete seine Perücke.

Annonce im „Neuyork Sun“.

„Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, allen Freunden und Bekannten mitzuteilen, daß mir der Tod gestern meine inniggeliebte Gattin geraubt hat, als sie mir einen Sohn schenkte, für den ich eine gute, gesunde Amme suche über die Zeit, wo ich noch keine neue Lebensgefährtin gefunden habe, welche hübsch und im Besitz von 20 000 Dollar sein muß, weil ich mein renommiertes Wäschegeschäft nach völligem Ausverkauf aller Restbestände in meinem Neubau Nr. 174 der 12. Avenue überführen will, woselbst prachtvolle Wohnungen von 500 Dollars an zu vermieten sind.“

Die Stimme der Erfahrung.

Ein Pessimist gab folgenden Rat:

„Wenn Sie in der Nacht überfallen werden, so schreien Sie nie „Hilfe!“, „Mörder!“ oder „Räuber!“ — deshalb, weil Ihnen niemand zu Hilfe kommen wird . . . Schreien Sie lieber „Feuer!“ — und sofort wird alles zusammenlaufen. Sogar die Polizei wird kommen!“

Der sparsame Schotte.

In London gibt es „Four pence“=Warenhäuser, ähnlich den Zweimark=Bazaren. Der bekannte sparsame Schotte, über den so viele gute Witze kursieren, tritt eines Tages in ein solches Geschäft und wendet sich an einen Kommis:

„Ach bitte, wo ist hier die Automobil=Abteilung?“

Der Prophet in seinem Vaterlande.

Diese Geschichte ist keine Erfindung. Diese Geschichte ist absolut wahr und uns soeben durch direktes Kabel aus Amerika übermittelt worden, wo man sie in Serienfabrikation herstellt.

Bei Gelegenheit eines grandiosen Ballfestes wurde in Hollywood eine „Chaplin=Konkurrenz“ veranstaltet. Und nun hatte Charlie Chaplin — nämlich der wahre, der richtige, der einzige — plötzlich die Idee, ebenfalls an dieser Konkurrenz teilzunehmen. Er kam inkognito, verkleidet als „Charlie Chaplin“.

Niemand erkannte ihn. Er hatte großen Erfolg. Er erhielt einen Preis. Den n e u n t e n.

Kunsthistorie.

Ein Kunstkritiker war gern und oft betrunken. Er trank vom Morgen bis zum Abend und ganz besonders vom Abend bis zum Morgen. Eines Tages ist er in London auf der Durchreise und geht ins British Museum, um dort Material für einen Aufsatz über einige neue Bilder zu sammeln.

Natürlich hatte er wieder mal einen leichten „Schwips“, wie die Damen sagen, d. h. er war voll wie eine Strandkanone. Und darum war er kaum über die Türschwelle des Museums gestolpert, als er auch schon vor einem goldgerahmten Spiegel haltmachte und hineinstarrte. Der hervorragende Kritiker blieb lange in Betrachtung versunken. Dann zog er seinen Notizblock aus der Tasche und notierte folgendes:

„E i n t r i t t s h a l l e. — Kopf eines Trunkenboldes. (Nicht signiert.) Außerordentlich charakteristisch. Die blaurote Nase von packendem Realismus, ebenso die übrige vertierte Physiognomie. Offenbar ein Porträt nach der Natur, da ich diesem Gesichtstypus bereits öfters begegnet bin.“

Die Rechnung des Ruhmes.

Dieses ist der tatsächlich existierende Tarif eines berühmten P a r i s e r Claque=Chefs:

Gewöhnliche Applaus=Salve	5	Franken
Anschwellender Applaus	15	„
Doppelte Applaus=Salve	20	„
Drei Applaus=Salven	25	„
Einfacher Hervorruf	25	„
Nichtendenwollende Hervorrufe	50	„
Ausruf des Schreckens	5	„
„Tiefe Bewegung“, welche anzeigt, daß man einfach nicht mehr Kraft hat, zu applaudieren	15	„
Applaudieren unter Widerspruch, gefolgt von anschwellendem Applaus: als ob der gesund denkende Teil des Publikums den Sieg über eine bösartige Clique davonträgt	32	„
Langes Seufzen nach einer Schreckensszene, gefolgt von wütendem Applaudieren . .	12,50	„
Grinsen	5	„
Lachen	8	„
Befreiendes Lachen	10	„
Ausrufe: Großartig! Zum Schießen! Einfach doll!	15	„
Ausrufe: X. ist großartig! X. ist zum Schießen! X. ist einfach doll!	20	„

Aus unserem Raritätenkasten.

700.

Das Wort Joppe ist uns durch das französische jupe vermittelt worden. Auf Spanisch heißt sie al juper und die Vorsilbe al (der Artikel) zeigt schon die arabische Herkunft an, nämlich al = gubbak = baumwollenes (Unterkleid). Ebenfalls nimmt man an, daß das Wort Jacke (spanisch jaco, auch sacco geschrieben) vom arabischen sakk abgeleitet wird.

701.

Die über den Queis auf der Strecke Sagan—Liegnitz 1874 erbaute Brücke wurde jüngst durch eine stärkere ersetzt, da sie den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt. In der Zeit von 50 Minuten waren die natürlich auf das sorgfältigste vorbereiteten Arbeiten erledigt, so daß von einer Betriebsstörung gar keine Rede sein konnte. Insgesamt waren bei diesem Brückenbau 2600 Zentner Eisenkonstruktion zu transportieren gewesen.

702.

Der Planet „Eros“ wurde 1898 (Dr. G. Witt) in Berlin entdeckt. Am 30. Januar 1930 wird er der Erde sehr nahe kommen. Er erscheint dann als Stern siebenter Größe, also im Operngucker sichtbar, unser nächster Freund am Himmel.

703.

Die Spurweite der Eisenbahngleise Italiens beträgt 1435 Millimeter, Rußland, Finnland haben 1524 Millimeter, Irland 1600 Millimeter, Spanien und Portugal 1670 Millimeter.

704.

Noch in seinem 15. Lebensjahr ist das Krokodil nur 60 Zentimeter lang, es erreicht erst mit 65 Jahren seine normale Größe von 3 Metern.

705.

Der kleinste Vogel Europas ist das feuerköpfige Goldhähnchen.

706.

Bei einem in vier Teile zerlegten Süßwasserpolypen vermag jeder Teil ein neues Tier mit raschem Wachstum zu erzeugen.

707.

Die Maschinen eines großen Dampfers entsprechen den Pferdestärken von 82 Kavallerieregimentern.

708.

Das nordische Blaukehlchen, eine Meisenart, fliegt in neun Stunden von Helgoland bis zum Nil.

709.

Clan oder Klan ist ein keltisches (altschottisches) Wort und bedeutet Sippe, Stammverband. Ku Klux ist aus dem griechischen Worte Kyklos = Kreis gebildet worden.

710.

Das Ambra, von dem ein Kilogramm 6000 Mark kostet, findet sich meist in beulenartigen Unterleibschwellungen magerer Walfische.

Fröhliche Ecke.

Die prosaische Schwiegermutter. Die Hochzeit auf dem Lande war zu Ende, und das junge Paar schickte sich an, in die Stadt ins eigene Heim zu fahren. Darauf sagte die Schwiegermutter zu der jungen Frau, es war Sonnabends: „Du könntest noch bis Mittwoch hier bleiben, damit wir die Tischwäsche gleich noch zusammen waschen können.“

*

Sonderbarer Held. „Warum drehen sich die Leute alle nach dem großen jungen Mann um, der eben durchs Lokal ging?“ — „Das ist der Held des Tages. Als neulich aus dem Zirkus ein Löwe entfloh und alles kopfüber auseinanderstob, schritt er seelenruhig in den Löwenkäfig hinein und schloß sich dort ein.“